Dazwischen war es wunderbar

Dazwischen war es wunderbar

Der Junge lässt sich über die Kante rutschen. Der Geruch nach abendlichem Sommerregen bleibt über ihm zurück. Mit einem Schmatzen versinken seine Füße im Matsch am Grund des Grabens. Der Junge wahrt das Gleichgewicht und richtet sich auf. Sein Herz schlägt fest und schnell. Wenn die Eltern ihn hier finden, gibt es Dresche.

Die Nasenlöcher des Jungen weiten sich. Schießpulver. Scheiße. Irgendwas Metallisches. Wie beim Schlachten, genau.

Beim Gedanken an das aus den Schweinehälsen herauslaufende Blut verzieht er das Gesicht. Er schüttelt sich. Noch ein paar Schritte den Graben entlang. Vielleicht findet er ja was Nützliches, bevor die Amis kommen. Einen Spaten, eine Konservendose.

Da hinten stand bis zum Angriff des Fliegers die Flak, von der nur noch Reste übrig sind. Auf der anderen Seite befindet sich der Unterstand, genau. Also hier lang. Er bleibt mit dem Fuß hängen und legt sich lang in den Dreck. Ein Knall. Schmerzen. Aus.

Dunkelheit. Man liegt in einem Bett, oder? Die Hände streichen über das Leinen, das gefällt und erinnert an … Es wird hell. Die Augen schmerzen. Die Fäuste krallen sich ins Tuch.

»Nein, nein, nein, nein, nein!«

»Schschsch, Herr Müller. Aufstehzeit.«

Die Stimme kennt man und entspannt ein wenig. Aber woher kennt man die Stimme? Die Finger nesteln am Tuch. Es ist feucht. Die Nasenlöcher weiten sich. Pisse. Scheiße.

»Ach, Sie haben ja schon wieder daneben gemacht.«

»Nein, nein, nein, nein, nein!« Man drückt sich mit einem Ruck hoch.

»Schschsch. Kein Problem, ich mach Sie wieder frisch. Legen Sie sich einfach hin.«

Hinlegen, sich ausruhen, das klingt gut, genau.

Stechen hinter den Augen quält ihn aus dem Dunkel. Sein Mund ist trocken, die Zunge klebt am Gaumen. Alles tut weh. Ihm ist schlecht, er schwitzt. Was macht er hier?

Jemand unterhält sich. Die Stimme seiner Mutter und die eines Mannes, weit weg. Seine Hände fahren über das Betttuch, feucht, nass.

Der Graben, der Knall, der Schmerz.

»Mama, Mama.«

»Er wird wach!«

»Wir geben ihm gleich wieder etwas gegen die Schmerzen. Wir müssen das Bein abnehmen, und selbst dann wird er Gottes Beistand brauchen. Er schwebt zwischen Leben und Tod. Wollen wir uns wünschen, dass der Herrn ihn noch nicht zu sich ruft. Vierzehn ist doch kein Alter. Selbst in diesen Zeiten.«

Ein Piken an der Ellenbeuge, der Junge dämmert wieder weg.

Dunkelheit. Man liegt. Der Rücken tut weh. Die Hände streichen über … den Boden. Schön kühl fühlt sich das an. Man starrt ins Schwarze, bis die Augen schmerzen. Die Finger spielen Klavier auf dem Boden, den Bolero vierhändig. Aber da fehlen zwei Hände. Und wo bleiben denn die Töne?

»Hallo, Hallo, Hallo!« Hört einen denn keiner? Die sollen kommen!

»Nein, nein, nein, nein, nein!«

Eine Tür geht.

»Oh Mann, Einbein ist aus dem Bett gesegelt.«

Die Tür knallt. Man hält sich die Ohren zu und wartet auf den Schmerz. Jetzt will man ins Bett zurück, versucht,

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Dazwischen war es wunderbar

sich hochzudrücken. Das Bein rutscht weg, die Arme knicken ein. Früher war man doch mal stark, oder? Genau.
Zittern durchfährt einen. Wieder die Tür. Gegen das schwache Licht vom Flur sieht man den Schattenriss zweier Gestalten. Dunkle Gestalten; die wollen ihn ausrauben.
»Hilfe, Hilfe!«
»Wir sind ja schon da, Herr Müller. Gleich sind Sie im Bett.«
»Weg, weg!«
»Ach Schnauze, Einbein. Dem sollte man abends einfach noch eine Tablette zum Schlafen geben, immer dieses Theater.«
Der hat eine aggressive Stimme, das Herz schlägt in den Hals, man bekommt schlecht Luft. Zittern.
»Jetzt reiß dich mal zusammen. Siehst doch, dass es ihm nicht gut geht. Nicht dass wir noch die Rettung rufen müssen.«
Man wird unter den Armen gepackt und hochgezogen.
Jetzt geht es einem an den Kragen.
»Polizei, Polizei!«
»Die brauchen Sie jetzt nicht, Herr Müller. Was Sie brauchen, ist noch eine Runde Schlaf, ja?«
Man legt ihn hin. Das ist das Bett, oder? Im Bett ist man sicher, genau.
»Siehst du, ist doch wahr. Das ganze Haus voller Leute, die nicht mehr da sind im Kopf. Können sich nicht an ihren Namen erinnern, aber zum Sterben reicht's nicht.«
»Und du brauchst Urlaub.«
»Was ich brauche, ist ein Lottogewinn.«
Die Tür schließt. Die Nacht ist wieder da.
Die Hände fahren über das Leinen. Das Herz beruhigt sich. Man ist noch mal davongekommen.

Wenn er sich nicht rührt, meldet sich sein Körper nicht. Schon das Öffnen der Augen führt zu dumpfen Kopfschmerzen. Also macht der Junge sie wieder zu.
Andererseits wartet da das Klavier. Und die Schwesternschülerin, die ihm ein wenig das Spielen zeigt. Er schiebt jeden Gedanken an das Wühlen und Pochen in seinem Stumpf zur Seite; so, wie er das Stechen im Rücken und den Gestank der entzündeten Wunde verdrängt. Denn wenn er sich erinnert, wie es ist, wenn er aufsteht, und an die Qualen der Krankengymnastik, wird er liegen bleiben. Und dann enden wie sein Bettnachbar: Als ein Haufen Fleisch, der nur noch an die Decke starrt. Nein, nein, nein, so nicht. Noch ein tiefer Atemzug, dann drückt er sich hoch.

Augen auf. Hell. Man liegt im Bett. Man muss doch aufstehen, wenn es hell ist. Genau, frühstücken. Das Hochdrücken fällt einem schwer. Gut, dass man schon angezogen ist. Wo ist nur der Schuh? Man kann doch nicht in diesem Schlappen rausgehen. Der Schuh, der Schuh, man sucht den Schuh. Und wo haben sie das tote Bein versteckt? Die Hände fahren unter die Decke, da ist es nicht.
Die Tür geht. Eine Frau kommt herein, die einem bekannt vorkommt. Da war eine Wohnung, ein Bett mit weißem Leinen ... Die Frau winkt
»Hallo Hans. Schön warm hast du es hier drinnen.«
Man macht ein Lächeln, damit die Frau bleibt.
»Jaja.«
»Komm, ich bring dich zum Klavier.«
Töne, Klänge, Melodien.
»Jajajajaja.«
Die Frau setzt einen auf einen Stuhl und rollt einen aus dem Zimmer. Durch einen Gang. Aber es ist nicht der von zuhause. Man dreht ruckhaft den Kopf hin und her. Wo geht es hier nach Hause?

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Dazwischen war es wunderbar

»Alles gut, Hans.«
Alles gut, die Frau weiß ja, wo zuhause ist, genau.
Noch eine Tür, andere Menschen. Man verkrampft.
»Schau, da hinten steht das Klavier.«
Die Frau rollt einen vor das Klavier. Die Hände werden von der Frau auf die Klaviatur gelegt. Sanfte Berührung. Schöne weiße und schwarze Tasten. Kühl fühlen sie sich an. Die Frau hält die Hände eine Weile fest. Wie früher. Man lächelt. Die Hände lösen sich.
»Und los.«
Musik füllt den Kopf, die Hände, den Raum.

Der Junge schlägt die Augen auf. Die Sonne schiebt sich über den Horizont. Inzwischen liebt er diese Morgenstunden, bevor sich das Schnarchen der anderen in Husten, Schnaufen und Gebrumm verwandelt.
Ach, es geht schon los. Nichts wie raus. Er drückt sich hoch, zieht Hemd und Hose über. Auf seinem Bein hüpfend macht er sich auf zur Türe; da stehen seine Krücken. Er bleibt hängen und legt sich lang. Sein Atem stockt, er wartet auf den Knall. Sein Herz rast.
Es kommt aber nur ein Prusten.
»Na, Kleiner, wohl keine Augen im Kopf, was.«
Der Boden ist kalt. Einen Augenblick bleibt der Junge liegen, um sich den Schmerz zu verbeißen. Er dreht sich um, na klar, die Schuhe von Matschbirne liegen mitten im Weg.

Man muss husten bis einem Schwarz vor Augen wird. Es tut weh in der Brust, im Rücken. Man sucht im Nachttisch nach Tabletten, da müssen doch welche sein, da sind immer welche.
»Herr Müller, die Ärztin ist da.«
Man runzelt die Stirn. Man hat doch einen Arzt, oder?
»Er hat Fieber, sagen Sie?«
»Ja, Husten und Fieber, schon seit ein paar Tagen.«
»Herr Müller, ich muss Sie mal abhören.«
Was will die Frau? Man zieht die Decke hoch bis zum Kinn. Die Decke wird einem weggezogen.
»Nein, nein, nein!«
»Nur kurz, Herr Müller.«
Die Frau schiebt etwas unter seinen Rücken.
»Au.«
Man bleibt ganz starr liegen, dann geht sie schnell weg, genau.
»Tja, hört sich nach einer Lungenentzündung an. Eigentlich müsste er wohl ins Krankenhaus, aber das will die Frau ja nicht mehr, oder?«
»Nein, ins Krankenhaus soll er nicht mehr.«
Krankenhaus?
»Nein, Nein.«
»Ganz ruhig, Herr Müller. Wir geben Ihnen ein Antibiotikum und schauen mal.«
Die Frau streicht einem kurz über die Schulter.
»Und Sie sagen der Frau Bescheid, ja?«

Die letzten Töne verklingen. Er öffnet die Augen und lächelt. Sanft nimmt er die Hände von der Klaviatur.
Er wird sich der Wärme Annemaries bewusst, die neben ihm auf dem Klavierhocker sitzt. Sie riecht nach dem gestärkten Leinen ihrer Schwesterntracht.
»Ich muss los«, sagt sie. »Morgen wieder?«
Der Junge nickt. Er schaut ihr nach, an der Tür winkt sie ihm kurz. Ob sie weiß, was sie ihm mit dem

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Dazwischen war es wunderbar

Klavierspielen geschenkt hat? Immer noch lächelnd dreht er sich wieder zum Klavier und übt seinen Part im Ravel.

Es ist dunkel. Man schwitzt. Die Welt ist weit weg. Gleich kommt Mama, dann wird alles gut.
Eine alte Frau setzt sich ans Bett. Das ist nicht Mama.
»Na Hans, was machst Du denn für Sachen. Die Schwestern sagen, du bis doll krank.«
Die Stimme kommt einem bekannt vor. Schöne Zeiten waren das. Klavier, Hände, Küsse. Wer war das nochmal?
»Annemarie.«
Die Frau strahlt. Man lächelt. Alles wird hell.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de